

Siehe auf den Bergen die Füße eines guten Boten, der da Frieden verkündigt! Das ist die heutige Losung aus dem Buch Nahum, Kapitel 2, Vers 1.

Diese Worte sind wie ein Gemälde. Man sieht die Wächter auf der Stadtmauer, die sehr aufmerksam nach Anzeichen von Gefahr Ausschau halten. Und da plötzlich sehen sie auf einem Berg, einen einzelnen Boten, der eilig in Richtung Jerusalem läuft.

Auf dem nächsten Berg ist er wieder zu erkennen: „Frieden“ scheint er zu rufen. Dann kommt er wieder auf einen Berg, „Glück“ ist das nächste Wort. Und schon ganz nahe, auf dem Berg direkt vor der Stadt, sehen sie den Boten und „Heil“ schallt es von ihm über die Berge hinweg. Jetzt können die Wächter nicht mehr an sich halten. Sie schreien vor Glück und jauchzen. Denn direkt hinter dem Boten ist schon das Licht der Herrlichkeit Gottes erkennbar. Und endlich stimmt auch die Stadt mit ein: Die neue Zeit bricht an. Ein lohnendes Motiv für jeden Künstler, das genau so übrigens auch bei Jesaja vorkommt.

Dabei ist das Buch Nahum an sich ein sehr düsteres Buch. Es beschreibt, teilweise in blutigen Einzelheiten, am Beispiel Assyrien und seiner Hauptstadt Ninive, wie sich Gewalt und Arroganz auswirken. Fatal nämlich.

Die Truppen der assyrischen Herrscher Salmanassar und Sargon eroberten die Nachbarländer nicht nur einfach, sondern gingen mit einer bis dahin ungekannten Brutalität und Rücksichtslosigkeit vor. Wohl auch, um deutlich zu machen, dass Widerstand hart bestraft wird. Bei der eigenen Eroberung durch die Babylonier wurde dieses Verhalten eins zu eins zurückgezahlt. Und damit zu einem Beispiel, dass eine Energie, die man aussendet, wieder auf den Verursacher zurückfällt.

Nahum deutet das nun so, dass der Gott Israels, JHWH, es auf keinen Fall zulässt, dass sich die Bosheit letztlich durchsetzt. „JHWH ist geduldig und von großer Kraft, doch ungestraft lässt er niemanden.“ So heißt es im ersten Kapitel. Gott wird auch als eifernder Rächer an den Feinden Israels bezeichnet.

Diese Deutung, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ist gewagt. Verständlich schon. Wenn man sich in die damalige Zeit hinein versetzt. Und die Demütigung sieht, die dem Volk beigebracht wurde und mit dem Volk auch ihrem Gott, JHWH. Der ja aber eigentlich nicht nur als Volksgott verstanden wurde, sondern als Gott des ganzen Universums. Also musste der für Ausgleich sorgen. Und die Gedemütigten erheben. Dieser Gedanke tut auf jeden Fall gut. Doch ist das Bild vom eifrigen Rächer und Richter doch wohl eher eine menschliche Projektion. Wie Menschen eben sind, nur etwas größer. Das ist mit unserem heutigen Gottesbild nicht vereinbar.

Aber der Grundgedanke dahinter, der ist von großer Wichtigkeit: Dass nämlich jegliche Energie, die wir aussenden, eine Wirkung erzielt, UND immer auch wieder zu uns zurückkommt.

Nach meiner Überzeugung ist das von Gott genau so eingerichtet. Er hat mit seiner Schöpfung einen Rahmen geschaffen, in dem dieser manchmal wunderschöne Austausch von Energien möglich ist, um so die Welt zu gestalten. In dem das aber eben auch ganz schön „nach hinten losgehen“ kann. Wenn diese Energie nämlich feindlich, arrogant, demütigend, oder hasserfüllt ist.

Und genau in dieses Geflecht von hin und her gehenden Energien sind wir wie in einen Teppich eingewoben. Und geben auch unseren eigenen Beitrag dazu ab.

Wie dieser aussehen sollte, sagt uns der Lehrtext für heute. Im zweiten Korintherbrief, Kapitel fünf, Vers achtzehn, lesen wir: Gott hat uns mit uns selber versöhnt durch Christus und uns das Amt geben, das die Versöhnung predigt. Das ist uns als Christenmenschen sehr klar, dass wir nicht diese Aggressionen verbreiten sollten, oder, in unserem Bild vom Anfang: nicht auf die Stadtmauer zulaufen sollten, um sie zu erobern. Sondern wir sind in der Rolle dieses Friedensboten, der da über die Berge gelaufen kommt und immer mehr und deutlicher die Botschaft des Friedens und der Versöhnung ruft. Auch wenn die Berge manchmal unüberwindlich erscheinen.

So. Das ist das äußere Setting.

In uns drinnen aber und in unserer Umgebung, da strömt es ganz mächtig und der Sog unterschiedlichster Energien versetzt uns in Schwingung, wirbelt uns umher und stößt uns mitunter auch um.

Wie gesagt: Der Rahmen dazu ist vom Schöpfer so gedacht. WIE wir aber damit umgehen und WAS wir daraus gestalten, das ist unsere Verantwortung. Ja, und wir müssen dann auch mit unseren Kreationen leben. Die Energien kommen... früher oder später... zu uns zurück.

Was uns bei diesem ganzen Strömen und Wirbeln tatsächlich hilft, das ist: Bewusstsein. Der Blick... wie von außen... auf uns selbst: Was mache ich eigentlich? Was erschaffe ich mit meinem Denken, meinem Reden und meinem Tun? Welche Energien gebe ich ab? Und *was* wird davon *wie* auf mich zurückkommen?

Selbstreflexion, Introspektion, über sich selbst bewusstwerden, wie auch immer man es nennen mag, das ist der Weg, dass man nicht Opfer scheinbar zufällig auftretender Kräfte wird, sondern... ganz KLAR... in die Gestaltung kommt.

Ganz KLAR die Gedanken verfolgt, die der Liebe entsprechen, Frieden und Versöhnung bringen können.

Stille ist dazu unerlässlich. Wer kann sich schon im Alltagsgewimmel solche Gedanken machen?

Inspirierende Stille, in dem Räume entstehen, um die leise Stimme, ich sage das jetzt einfach mal pauschal: des Göttlichen... zu hören.

Nicht die Stille, die erfüllt ist mit fremden Gedanken, wie jetzt in dieser Losungsandacht, oder in einem Buch.
Ich meine die Stille, die unsere und fremde Gedanken beiseiteschiebt. Die Offenheit schafft.
Meditation, das ist etwas Anderes als das Amt, das predigt. Es ist der notwendige Schritt davor... das Lauschen, das Ausrichten, das Sammeln, auch von Kräften...
wo wir immer wieder merken, dass eine lange Abstinenz davon... uns überhaupt nicht gut tut.
Bewusst... gestalten... sattfam gesättigt... durch die Kraft Gottes. Darauf kommt es an. Amen.